

Für mich sind es Blöcke aus Herzen

Autor(en): **Schmid, Rafael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaahrsblätter**

Band (Jahr): **92 (2018)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-730615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Für mich sind es Blöcke aus Herzen

Porträts

122

Veton Tishukaj, Delfterstrasse
Aufgezeichnet von Rafael Schmid, Bild: Werner Rolli

Mein erstes Lebensjahr habe ich in Schlossrued verbracht. Danach bin ich mit meinen Eltern nach Aarau in die Delfterstrasse gezogen, wo ich auch heute noch in derselben Wohnung lebe, in der ich aufgewachsen bin. Die Kindheit und Jugend in der Telli habe ich total genossen. Draussen habe ich mit 100 anderen Kindern Räuber und Poli oder Fussball gespielt. Für mich war immer klar, dass ich gern hier wohnen bleiben möchte, um meine eigenen Kinder ebenfalls hier aufwachsen zu sehen. Die Telli ist für mich trotz den vielen Menschen familiär geblieben. Andere können vielleicht nicht verstehen, dass wir hier wohnen und uns auch noch wohlfühlen. Natürlich sehen die Dinger, in denen wir leben, aus wie riesige Betonblöcke. Aber ich sage immer, für mich sind es Blöcke aus Herzen.

Nach meiner Schulzeit habe ich den Beruf des Plattenlegers gelernt und arbeite inzwischen seit zehn Jahren in derselben Bude. Als ich mich vorstellen ging, meinte der

Chef zuerst, ich könne gleich wieder gehen, einen Kosovo-Albaner wolle er nicht einstellen. Dann haben wir uns ein wenig unterhalten und er gab mir dennoch eine Chance. Später hat er sich bei mir entschuldigt.

Natürlich habe ich Migrationshintergrund, aber ich bin sehr schweizerisch aufgewachsen und hatte schon immer viele Schweizer Freunde. Schlussendlich werde ich hier als Ausländer angeschaut – und im Kosovo auch. Für mich ist wichtig, die Kultur meiner Eltern zu behalten und gleichzeitig die Kultur der Schweiz zu leben. Ich bin ein Mix aus Albaner und Schweizer. Damit passe ich ja auch ganz gut in die Telli. Hier kommt man mit Menschen aus den unterschiedlichsten Nationen ins Gespräch. Ich bin mir sicher, Tellibewohner haben es etwas einfacher im Zusammenleben mit anderen Menschen. Man wächst hier so multikulturell auf, dass es für alle ganz normal ist.

Ich dachte eigentlich immer, ich hätte später eine Schweizerin oder eine Italienerin zur Frau. Doch dann habe ich auf einem Hochzeitsfoto meiner Tante ganz am Rand eine junge Frau gesehen, die etwas schüchtern, aber wunderschön ausgesehen hat. Natürlich wollte ich wissen, um wen es sich handelt. Etwas später, als ich in den Kosovo in die Ferien fuhr, habe ich Leonora endlich persönlich kennengelernt. Ich bin jeden Tag in das Schuhgeschäft gegangen, in dem sie gearbeitet hat. Und mit der Zeit dachte sie, ich wolle etwas klauen. Also habe ich ihr gesagt, dass ich sie gern näher kennenlernen möchte und wir verabredeten uns. Nach unserem ersten Treffen sagte Leonora zu mir, dass ich ein lieber Kerl sei und wir in Kontakt bleiben sollen. Bei meinem nächsten Besuch im Kosovo ging ich bei ihrem Vater vorbei und hielt um die Hand seiner Tochter an.

Unterdessen sind wir seit sieben Jahren verheiratet und haben 2015 unsere Tochter Lea bekommen. Davor hatte meine Familie ein paar schwierige Jahre. Meine Eltern wurden beide krank und meine Mutter starb 2013. Doch seit Lea auf der Welt ist, geht es mir und auch meinem Vater wieder viel besser. Wir leben alle zusammen in unserer Wohnung und schauen zueinander. Mir ist die Familie sehr wichtig, und gern gebe ich meinem Vater etwas zurück. Natürlich sind mir auch meine Freunde wichtig, aber seit der Geburt von Lea vernachlässige ich sie. Und bin ich doch mit ihnen unterwegs, habe ich immer das Gefühl, ich verpasse etwas zu Hause.

Am liebsten würde ich für immer in unserer Wohnung an der Delfterstrasse wohnen bleiben. Aber natürlich ist es gut möglich, dass Lea irgendwann Geschwister bekommt und die Wohnung uns zu klein wird. Bis dann geniessen wir es hier.